

Jannik Noeske

Mit Tropenhelm in Thüringen Rezeption und Repräsentation Albert Schweitzers in Weimar seit 1960

„Das erste Albert-Schweitzer-Denkmal der Welt steht auf dem Boden der Deutschen Demokratischen Republik!“ (Fischer 1968: 1)

Keywords: German Democratic Republic, GDR, Albert Schweitzer, Lambaréné, Weimar, monument, statue, sculptor, post-colonial art

Schlagwörter: postkoloniale Erinnerung, soziales Gedächtnis, Denkmal, Statue, internationale Solidarität, DDR

Ganz im Norden der Weimarer Altstadt, zwischen Stadtschloss, Marstall und Ilm, liegt der Kegelplatz. Auf dem idyllischen kleinen Stadtplatz befindet sich eine Bronzestatue zu Ehren Albert Schweitzers. Der Arzt, Theologe und Philosoph aus dem Elsass ist als Teil einer Figurengruppe dargestellt. Neben ihm ist ein jugendliches Mädchen abgebildet, ihm gegenüber steht eine Mutter mit Kind im Arm. Aufgestellt wurde das Standbild 1968 – seine Geschichte ist aber kaum bekannt.

Im Zentrum der Schweitzer-Rezeption stehen und standen (West-) Deutschland und die USA; in Frankreich wurde der deutschsprachige Elsässer und Protestant immer distanziert betrachtet. In Gabun und Afrika ist die Wahrnehmung der historischen Figur und ihres Wirkens differenziert, aber kritischer (vgl. u.a. Mbondobari 2007). Das Verhältnis der DDR zum Wirken des Tropenarztes in Gabun wurde erst in jüngeren Arbeiten ausführlich erforscht. Es fällt auf, dass die ostdeutsche Schweitzer-Begeisterung und der Grad der Professionalisierung der Lambaréné-Hilfe auch im Vergleich zum Engagement in der Bundesrepublik durchaus beachtlich, aber weit aus weniger bekannt sind. Wo in der Forschung auf die DDR-spezifische Schweitzer-Rezeption eingegangen wird, kommen das Denkmal und die Gedenkstätte in Weimar in der Regel nur am Rande vor und werden als eine Art Überbleibsel dieser Würdigung gesehen, nicht aber differenziert als

räumlich manifestiertes Erbe (mit Auftrag und historischer Verantwortung) betrachtet.¹

Dieser Artikel beleuchtet verschiedene Aspekte, die sich im Denkmal (s. Bild 1, Bild 2, S. 109) überschneiden. Zunächst skizziere ich die Schweizer-Erinnerungspolitik in der DDR und beleuchte institutionelle Konstellationen der ostdeutschen Hilfe für Schweitzers Hospital in Lambaréne (Gabun) in der DDR. Daraufhin wird das Denkmal als Ergebnis einer spezifischen Schweizer-Erzählung vorgestellt und im Œuvre des Bildhauers Gerhard Geyer verortet. Schließlich frage ich nach kolonialistischen

Bild 1: Das Weimarer Albert-Schweitzer-Denkmal mit Gedenkstätte im Hintergrund.



Foto: Jannik Noeske (2021).

1 Vgl. u.a. Oermann 2009: 271-287; Suermann 2012: 269-298; Böhm 2012; ASK 2013; Wolf 2018: 103-119; Albrecht-Birkner 2019.

Spannungsverhältnissen und europäischen Afrika-Imaginationen, die sich bis heute im Denkmal ausdrücken.²

Schweitzer-Rezeption in Ost und West

Historiografie, Erinnerungspolitik und Aktualisierungsdiskurs zu Leben, Wirken und Denken Albert Schweitzers sind auch heute noch Gegenstand von Auseinandersetzungen um Deutungshoheiten. „Das Moiré von Legendenbildung, welches Schweitzer, den Großen Weißen von Lambarene, umstrahlt, wird immer hinderlich sein, wahrheitsgemäße und legendenhafte Aspekte seiner Persönlichkeit zu unterscheiden“, wie es der Literaturwissenschaftler Sylvère Mbondobari (2007: 25) zusammenfasst. Eine Fülle von Institutionen widmet

Bild 2: Der Kegelplatz im Jahr 1989. Das Denkmal wurde um einige Meter versetzt und steht heute auf einem niedrigeren Sockel an der Stelle der beiden Nadelbäume.



Foto: Felix O, 1989, Wikimedia Commons, CC BY-SA 2.0, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Weimar_Kegelplatz_with_Schweitzer_Memorial_and_Albert-Schweitzer-Begegnungsstätte,_DDR_Aug_1989.jpg, letzter Aufruf 10.01.2022.

2 Für diesen Artikel habe ich neben der bestehenden Forschung auf Literatur und Berichterstattung der DDR-Zeit zurückgegriffen, außerdem konnte ich Teile des Bestands zum Albert-Schweitzer-Komitee im Archiv der Konrad-Adenauer-Stiftung einsehen.

sich der Bewahrung des Erbes und dem Fortschreiben der Ethik Schweitzers, dazu kommen dutzende karitative Einrichtungen, die die Unterstützung des nach wie vor bestehenden Hospitals in Lambaréné organisieren. Eine nicht zu überblickende Anzahl an sozialen Einrichtungen in Deutschland hat sich Albert Schweitzer als Namenspatre ausgesucht: Schulen, Kindergärten, Apotheken, Pflegeeinrichtungen, Kliniken und Kinderdörfer, dazu gibt es unzählige Straßen- und Platzbenennungen. Das Denkmal in Weimar (1968) gilt als das weltweit erste Albert-Schweitzer-Denkmal, wobei Quellen die Aufstellung einer Büste im Albert-Schweitzer-Kinderdorf Gatow (West-Berlin) auf 1964 datieren (Endlich 1990: 106). Weitere Denkmäler gibt es in Kaysersberg und Günsbach im Elsass, Bad Freienwalde oder auch in Den Haag, dazu kommen unzählige Büsten und Plastiken in nach Schweitzer benannten Einrichtungen.

Schweitzer wurde für sein Wirken als Tropenarzt in Lambaréné am Ogoewe-Fluss in Gabun, aber auch für sein Engagement für den Weltfrieden mit zahlreichen Preisen geehrt und mit internationaler Anerkennung überhäuft. Spätestens nach der Verleihung des Friedensnobelpreises 1953 wurde der Mythos Schweitzer um die Welt getragen, aber auch problematisiert. Wurde er einerseits durch sein Engagement gegen Atomwaffen ein ideelles Instrument des Kalten Krieges, zeitigte andererseits auch die sich emanzipierende Unabhängigkeitsbewegung in zahlreichen afrikanischen Staaten eine wachsende Problematisierung von Schweitzers Wirken im Allgemeinen, aber auch an den Zuständen und Begebenheiten im Hospital in Lambaréné. Schweitzer galt in Teilen der internationalen Wahrnehmung nicht mehr nur als selbstloser Humanist mit großem Herzen, sondern auch als Vertreter eines unterdrückerischen Kolonialsystems und als Modernisierungsverhinderer (vgl. Oermann & Suermann 2013: 274ff).

Wollen wir heute ein differenziertes Bild vom Wirken des Arztes und Menschen Schweitzer zeichnen, stehen uns die hagiografischen (Selbst-)Darstellungen, aber auch die Instrumentalisierung entgegen, die Schweitzer von zahlreichen Seiten erfahren, aber auch genutzt hat. Aus heutiger Perspektive ist das holzschnittartige Bild des „Urwalddoktors“ nicht unproblematisch, wie Nils Ole Oermann & Thomas Suermann (2013: 270f) betonen:

„Die einen sehen in ihm bis heute den wohlmeinenden ‚Urwalddoktor‘, der sich mit Leib und Seele um die ihm anvertrauten Afrikaner kümmerte. In diesem ‚Sichkümmern‘ sehen andere bereits Züge eines kolonialen Patriarchen, [...] der, wenn er doch von den Afrikanern als seine ‚jüngeren Brüdern‘ sprach, seinen weißen Tropenhelm in rund fünfzig Jahren Afrika nie wirklich abgesetzt habe.“

Schweitzers Engagement in Lambaréné habe sich auch zu einem Identifikationsort europäischer Machtansprüche des Kolonialismus gewandelt. Das

„eurozentrische Sendungsbewusstsein“ missionarischer Aktivitäten in Afrika habe auch zur Legitimierung des Kolonialismus gedient. Zwar sei Schweitzers Werk in Gabun „Ausdruck eines kritischen Blicks im Sinne einer Sühne auf die koloniale Realität“, das Hospital habe aber dazu beigetragen, „dass sich Europa von der kolonialen Schuld entlastet fühlen durfte“ (ebd.: 274).

Auch in der ehemaligen DDR wurden Albert Schweitzer und sein Wirken in Lambaréné stark rezipiert und teilweise enthusiastisch unterstützt. Es entwickelte sich eine spezifische Konstellation aus staatlichen Funktionären, kirchennahen und friedensbewegten Kreisen, freiwilliger Solidarität und Spendenbereitschaft, die dazu beitrugen, das Wirken Albert Schweitzers zu popularisieren sowie praktisch und materiell zu unterstützen. Mit Gerald Götting (1923-2015), dem langjährigen Parteivorsitzenden der Ost-CDU, stellvertretenden Staatsratsvorsitzenden und bekennenden Christen, gab es in Ostdeutschland einen einflussreichen und geschickt agierenden Antreiber der Schweitzer-Rezeption.

Vor 1960 hatte es fast ausschließlich individuelle, aber auch intensive Kontakte aus der DDR zu Schweitzer gegeben.³ Ab dem Ende der 1950er Jahre, als erste Materialspenden aus der DDR Lambaréné erreichten, wurde der spätere CDU-Chef Gerald Götting der zentrale Akteur der Beziehung des sozialistischen Deutschlands zu Schweitzers Hospital.

Götting war 1946 in die CDU eingetreten und machte schnell Karriere in der Partei. Er hatte maßgeblichen Anteil an der Gleichschaltung der ostdeutschen Christdemokratie und war fest eingebunden in die Machtstrukturen des DDR-Staates. Durch seine Rolle als Vorsitzender der größten Blockpartei wurde er zu einem wichtigen Element in der Selbstlegitimation der zentralistischen Autokratie. Mit über 150 Auslandsreisen war er auch ein wichtiger Repräsentant der DDR nach außen. Historiografische Bewertungen Göttings sind allerdings beinahe durchweg negativ (Lapp 2011: 8). Oppositionelle Impulse konnte er wenige setzen. Die Stärkung der christlichen Publizistik und Kunst gehörten dazu oder dass er im Jahr 1964 den Vorschlag der evangelischen Kirchen zur Kriegsdienstverweigerung durch „Bausoldaten“ in den Staatsrat einbrachte und durchsetzen konnte (ebd.: 75).

Popularisierung Schweitzers in der DDR

Schon seit 1955 gab es einen regelmäßigen Briefkontakt zwischen Götting und Schweitzer. 1959 beschloss der CDU-Chef schließlich, nach Lambaréné reisen zu wollen, um mit Schweitzer dessen 85. Geburtstag zu feiern.

³ Diese Vorgeschichte der privaten, kirchlichen und pazifistisch motivierten Kontakte kann nachgelesen werden u.a. bei Zager & Gräßer 2006: 229f; Luther 2010: 40f; Wolf 2018: 103f.

Nachdem die zuständige ZK-Abteilung Göttings Reisepläne nicht genehmigt hatte, ersuchte er direkt bei Walter Ulbricht die Zustimmung, der die Reise schließlich ermöglichte. Organisation und Durchführung waren aufgrund der internationalen Isolierung der DDR und der politischen Umbrüche in Afrika um 1960 aufwendig. Zusammen mit Götting sind Hans Kracht – als Kameramann der DEFA fertigte er Aufnahmen für einen Dokumentarfilm – und der spätere Oppositionelle Robert Havemann nach Lambaréné gereist.⁴

Nur knapp eineinhalb Jahre nach seiner ersten Reise war Götting wieder in Lambaréné. Anlass war die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Charité an Schweitzer. Göttings Delegation kehrte im Sommer 1961 nach Ostdeutschland zurück, am 13. August befanden sie sich auf Durchreise in Paris, als sich mit dem Mauerbau die Berlin-Krise zuspitzte. Schweitzer hatte sich einige Tage zuvor unter anderem an Walter Ulbricht gewandt, um sich für die Doktorwürde zu bedanken und seine Unterstützung für die Friedenspolitik der DDR auszudrücken. Kurz nach der Abriegelung West-Berlins wurde der Brief Schweitzers im *Neuen Deutschland* veröffentlicht und damit propagandistisch ausgenutzt. Das sorgte international für Irritationen sowie politische und persönliche Kontroversen in Schweitzers Umfeld (vgl. Oermann 2009: 281f; Suermann 2012: 278ff). Schweitzer wiederum nutzte die Kontakte zu Götting, etwa um sich politisch für ausreisewillige Christ:innen in der DDR zu engagieren (vgl. Oermann 2009: 279ff). Auch nach seiner zweiten Lambaréné-Reise blieb Götting mit Schweitzer in regem Briefkontakt. Schweitzer hatte Götting mittlerweile das freundschaftliche Du angeboten (ASK 2013: 13). Eine Reise zum 90. Geburtstag 1965 kam nicht zustande, da die benötigten Visa nicht ausgestellt wurden. Hierbei war, so Ernst Luther (2010: 42), aus Bonn Druck auf den Staatspräsidenten Gabuns Léon M'ba ausgeübt worden. Nach Schweitzers Tod im Jahr 1968 kehrte Götting nochmals 1975 zu den Feierlichkeiten zu Schweitzers 100. Geburtstag und 1979 anlässlich der Einweihung eines Neubaus in Lambaréné an den Ogoewe-Fluss zurück.

Im Laufe der 1960er Jahre übernahm Götting langsam die publizistische Hoheit über Werk und Rezeption Schweitzers in der DDR, auch um Spendenbereitschaft für Lambaréné zu generieren. Schweitzer wiederum profitierte von den Kontakten in die DDR. Seine Bücher verkauften sich gut und es kamen immer mehr Spenden aus dem Ostblock. Über Götting

4 Reiseberichte und die politischen Konsequenzen dieses ersten Besuchs sind an zahlreichen Stellen veröffentlicht worden, wobei sich Schwerpunkte je nach Perspektive stark unterscheiden können, vgl. u.a. Götting 1961a: 5-76; Götting 1961b: 209-219; Götting 1970: 39-104; autobiografisch bei Günther & Götting 2005: 91-143; historiografisch u.a. bei Oermann 2009: 271-282; Lapp 2011: 115-117; Suermann 2012: 270-278.

versuchte er politisch Einfluss zu nehmen, zum Beispiel um die Sprengung der Leipziger Universitätskirche 1968 zu verhindern, allerdings erfolglos (Suermann 2012: 289f).

Ähnlich wie in der Bundesrepublik, wo sich Schweitzer in den 1950er Jahren zu einem „ethischen Popstar“ (vgl. Fetscher 2022) entwickelte, erreichte das Werk in Lambaréné auch in der DDR große Teile der Bevölkerung, wo ebenfalls mit Anteilnahme und Identifikation nicht gespart wurde. Dies wurde hier durch eine Überbetonung der humanistischen Aspekte im Schaffen des Tropenarztes ermöglicht. Konfessionelle Aspekte rückten in den Hintergrund. Als Christen präsentierte Gerald Götting Schweitzer nur vereinzelt und beinahe beiläufig. Wo dies geschah, ordnete sich die Argumentation den politischen Linien unter:

„Sehr genau wußte Schweitzer nämlich um die Unvereinbarkeit seiner sittlichen Grundsätze und der kapitalistischen Gesellschaftszustände, um die tiefe Kluft zwischen den Postulaten seiner humanen Ethik und der sozialen Wirklichkeit in der bürgerlichen Welt, zwischen seinem tätigen Christentum und der offiziellen Politik von Regierungen, die sich nur allzuoft als ‚christlich‘ auszugeben pflegten.“ (Götting 1970: 11f)

Für Götting stellte diese Integrationsleistung und Vermittlungsarbeit eine Lebensaufgabe dar. Es ist unklar, inwieweit sich die DDR-Staatsführung eine Einhegung der staatsfernen, kirchlich geprägten Schweitzer-Rezeption durch das Engagement der Block-CDU versprach oder ob Götting von sich heraus sein Engagement durchsetzen musste. Die vorliegenden Quellen deuten jedenfalls auf ein Wechselverhältnis zwischen Vereinnahmung und Einhegung an. Für Götting bedeutete dies eine Gratwanderung: Unabhängig von einer aufrichtigen Sympathie für Schweitzer und sein Werk versprach sich der CDU-Chef auch politische Vorteile von seinen Kontakten nach Lambaréné.

Zwischen Integration und Kontrolle:

Das Albert-Schweitzer-Komitee in der DDR

Das *Albert-Schweitzer-Komitee* (ASK) als wichtigste Organisation der Schweitzer-Hilfe in der DDR war bereits 1963 gegründet worden (Wolf 2018: 106ff). Anders als der erste ostdeutsche Freundeskreis für Albert Schweitzer in Oppach in der Oberlausitz, der noch unter dem Dach des Kulturbundes politisch überwacht wurde, integrierte sich das Komitee im *Deutschen Roten Kreuz* (DRK) der DDR. Dessen Präsident Werner Ludwig (1914-2011) hatte sich bereits zuvor um den Erhalt des Oppacher Freundeskreises bemüht (ASK 2013: 9). Mit der Gründung eines solchen Komitees hatte sich aber schon in den Jahren davor eine Gruppe von Männern

verschiedener Institutionen beschäftigt, darunter des Roten Kreuzes, der CDU, des Kulturbunds und des Friedensrates der DDR. Das Komitee bestand nur aus wenigen Personen, die meisten von Ihnen hatten bereits für das Ansehen des Tropenhospitals in der DDR geworben (ASK 2013: 18). Dem Komitee gehörten bei Gründung elf Personen an, den Vorsitz hatte Werner Ludwig vom DRK inne. In dieser Stellung verblieb er bis zur Gründung des Vereins im Jahr 1990, wenngleich er 1981 aus dem DRK-Präsidentenamt gedrängt wurde – zwei seiner Kinder waren kurz zuvor nach Westdeutschland übersiedelt. Ludwig war zudem bis 1990 im Präsidium der internationalen Schweitzer-Vereinigung AISL (*Association Internationale pour l'Oeuvre du Dr. Albert Schweitzer a Lambaréné*) (Petrasch 2011). Ein darüberhinausgehendes Korpus an Mitgliedern hatte das ASK seinerzeit nicht. Das Komitee kümmerte sich neben der Verbreitung des Denkens Schweitzers vor allem um die Organisation von Spenden und Hilfssendungen für Schweitzers Hospital. Verpackt und verschifft wurden sie in Dresden, wo das DRK Räumlichkeiten und Personal für das ASK zur Verfügung stellte.

Internationale Solidarität?

Die Hilfssendungen gingen ohne diplomatische Umwege in das Tropenhospital, da die DDR bis 1974 keine zwischenstaatlichen Beziehungen zu Gabun pflegte. Damit blieben die Spenden von der Hallstein-Doktrin unberührt, die die internationalen Kontakte Ost-Berlins stark einschränkte. Die ostdeutschen Aktivitäten in Lambaréné veranlassten schließlich auch Bonn, im Hospital unterstützend tätig zu werden. Dies geschah allerdings, aus Rücksichtnahme auf die französische Einflussosphäre in ihrer vormaligen Kolonie, durch einen privaten Trägerverein (Gülstorff 2016: 151f). Damit war, so Torben Gülstorff, die bundesrepublikanische Unterstützung für Lambaréné eine Art Sonderfall der Entwicklungshilfe, da hier insbesondere deutsch-deutsche Verhältnisse im Kontext der Hallstein-Doktrin ausschlaggebend gewesen seien (ebd.: 177). Göttings Engagement für Lambaréné sei also nicht als dezidiert christdemokratisches Anliegen, sondern als Fortsatz der DDR-Außenpolitik zu verstehen (ebd.: 405).

Aber auch die institutionelle Konstellation der Lambaréné-Hilfe in der DDR sticht heraus. Für die Koordinierung der nicht im engeren Sinne staatlich-diplomatischen Entwicklungshilfe und Außenpolitik war eigentlich das Solidaritätskomitee der DDR zuständig, das 1960 als Solidaritätskomitee für Afrika gegründet wurde und fortan an der Schnittstelle von staatlich kontrollierter und koordinierter, aber gesellschaftlich getragener Entwicklungshilfe stand und als Durchgangsstation von ideeller und materieller

Entwicklungshilfe und solidarisch-internationalistischer Politik fungierte, die jenseits der DDR-Diplomatie eingeschränkte Freiheiten genoss, aber auch auf staatliche Ressourcen zurückgreifen konnte (vgl. Reichardt 2006: 29ff).

Zwar waren sowohl das DRK – Trägerinstitution des ASK – und das Solidaritätskomitee in der Nationalen Front der DDR integriert, eine direkte Kooperation oder Kontrolle fand allerdings nicht statt. Die internationale Entwicklungszusammenarbeit der DDR war zwar „prinzipiell parteigelenkt“ (Fröhlich 1993: 150), es existierte aber keine zentrale Koordinierung, ein Gesamtkonzept wurde nicht ausgearbeitet. Eine Vielzahl von staatlichen und halbstaatlichen, aber zum Beispiel auch kirchlichen Stellen war in der DDR entwicklungspolitisch aktiv (vgl. ebd.).

Die Lambaréné-Hilfe war durch diese institutionelle Konstellation vergleichsweise frei. Finanzhilfen und Materialspenden konnten direkt und zweckgebunden weitergegeben werden. Ausschließlicher Adressat der Hilfssendungen blieben Albert Schweitzer und sein Hospital. Zwar fand in der Rezeption der Schweitzer-Schriften in der DDR eine ethische Abstrahierung hin zu einer „internationalen Solidarität“ insgesamt statt, die Hilfssendungen gingen aber mit wenigen Ausnahmen nach Lambaréné. In 46 Hilfssendungen zwischen 1958 und 1988 sendete das ASK Hilfspakete im Wert von knapp zwei Mio. DDM nach Lambaréné (ASK 2013: 112), das Solidaritätskomitee konnte zum Vergleich in den 1980er Jahren etwa 200 Mio. DDM pro Jahr verteilen (van der Heyden 2013: 79).

Durch die Angliederung des Schweitzer-Komitees an das Rote Kreuz war es in staatliche Strukturen eingebunden. Akteure wie Gerald Götting oder Werner Ludwig hatten geflissentlich versucht, Ethik und Wirken Schweitzers zu säkularisieren und den Humanismus gegenüber seinem christlichen Sendungsbewusstsein herauszustellen. Entsprechend verhalten war das Engagement der Kirchen für Lambaréné (vgl. Albrecht-Birkner 2019).

Die CDU wiederum stellte wichtige Infrastruktur zur Verfügung. Im parteieigenen Verlag erschienen Publikationen von und über Schweitzer sowie der Rundbrief. 1980 konnte das *Internationale Albert-Schweitzer-Vereinigung* in der zentralen CDU-Parteischulungsstätte in Burgscheidungen (Sachsen-Anhalt) tagen (Luther 2010: 42). In das Schweitzer-Gedenken wurden auch kirchliche und kirchennahe Funktionäre einbezogen: So standen zum Beispiel der Staatssekretär für Kirchenfragen oder der Thüringer Landesbischof auf der Rednerliste bei der Einweihung des Denkmals in Weimar. Die Ost-CDU konnte mit ihrem offensichtlichen Engagement für Schweitzer, so Susanne Böhm, den Schulterchluss mit der evangelischen Kirche vollziehen und zur Popularisierung Schweitzers in der DDR beitragen (Böhm 2012: 56f).

Schweitzer-Ikonographie

Neben der materiellen Hilfe für das Hospital fand auch eine Repräsentation Albert Schweitzers und seiner Ethik in der DDR statt. Dies geschah erstens über seine Schriften, die sich großer Beliebtheit in Ostdeutschland erfreuten, zweitens über Namensgebungen – bis 1989 haben sich knapp 250 Kollektive, Brigaden, karitative Einrichtungen, Krankenhäuser oder Schulen den Namen „Albert Schweitzer“ gegeben – und drittens in räumlicher Form vor allem in Weimar. Hier befinden sich das wahrscheinlich erste Albert-Schweitzer-Denkmal der Welt sowie eine Albert-Schweitzer-Gedenkstätte.

Das Denkmal wurde drei Jahre nach Schweitzers Tod in der Klassikerstadt aufgestellt. In Auftrag gegeben hatte es die Ost-CDU unter Götting, es wurde am 1. Oktober 1968 anlässlich des zwölften Parteitags der CDU in Erfurt dem Rat der Stadt Weimar übergeben. Entworfen und angefertigt hatte es Gerhard Geyer (1907-1989) aus Halle/Saale, der als Teil einer Generation von DDR-Künstler:innen gilt, die sich in den 1960er Jahren hervorgetan hatte: „Sie gestalteten den Menschen in seiner vielschichtigen physischen und psychischen Einheit, in dynamischen und aktiven Momenten, in neuen und zeitbezogenen Aktdarstellungen.“ (Dietrich 2019: 1303)

Von sich reden machte Geyer erstmals mit der Büste *Kopf eines Mansfelder Bergmanns*, die mit dem Kunstpreis des *Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes* (FDGB) ausgezeichnet wurde. 1961 unternahm Geyer gemeinsam mit seinem Bildhauer-Kollegen Walter Howard eine Reise nach Ghana (Unabhängigkeit 1957) und Guinea (Unabhängigkeit 1958). Die beiden sollten im Auftrag des FDGB und des Verbandes bildender Künstler der DDR jeweils ein Denkmal gestalten, das – Ausdruck der auswärtigen Kulturpolitik der DDR in Westafrika (vgl. Saehrendt 2017: 67ff) – als Geschenk der DDR den Arbeiter:innen der kürzlich unabhängig gewordenen afrikanischen Staaten übergeben werden sollte (vgl. Neues Deutschland 1961: 4).

Die dreimonatige Reise hatte großen Einfluss auf das Werk des Bildhauers. In den folgenden Jahren schuf er eine Anzahl an Plastiken, die „afrikanische“ Motive abbilden.⁵ Mindestens drei Figuren aus dem Motivkreis sind heute noch im öffentlichen Raum zu finden. Neben der Schweitzer-Gruppe in Weimar sind das die Plastik *Afrikanerin mit Kind* (1961), 1969 aufgestellt in Halle-Neustadt und *Freies Afrika* (1961), seit 1964 vor dem Robertinum der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg zu finden. (s. Hamann & Schubert in diesem Heft, S. 129ff).

5 „Junges Afrika“ (1961), „Figurengruppe aus Guinea“ (1961), „Afrikanische Mutter“ (1962), „Das Gespräch“ (1962), „Gruppe mit Albert Schweitzer“ (1963/1968/1980) und weitere. Einzelausstellung mit Afrika-Plastiken in Halle/Saale, eröffnet am 19.3.1965.

Das Denkmal am Weimarer Kegelpplatz ist die zweite Version einer Figurengruppe, die Gerhard Geyer zu Ehren Schweitzers geschaffen hat. Die erste Version fertigte er bereits 1963. Die beiden Plastiken bilden die gleichen Figuren ab: Schweitzer mit Schürze und Tropenhelm, an seiner Seite ein jungliches Mädchen, leicht abgerückt eine Frau mit um den Kopf gebundenem Tuch und einem Kind im Arm, in der ersten Version ein Neugeborenes in ein Tuch gewickelt, in der zweiten Version ein Kleinkind, das aufrecht auf dem Arm der Mutter sitzt. Doch nicht nur ist die Arbeit von 1963 mit einer Höhe 40 Zentimetern deutlich kleiner, auch die Konstellation der Figuren zueinander unterscheidet sich: Die Kunstkritikerin Eleonore Hoffmann dazu in der DDR-Wochenzeitung *Wochenpost*:

„Sie [die Schweitzer-Gruppe von 1963, JN], noch unter den Eindrücken einer mehrwöchigen Guinea- und Ghanareise geformt, hält die erwartungsvolle Spannung fest, mit der eine junge Afrikanerin dem Arzt entgegentritt, Hilfe suchend für ihr Kind. Im überlebensgroßen Denkmal [in Weimar, JN] dagegen stehen sich die Personen nicht gegenüber; sie sind im Winkel nebeneinander geordnet. Sitzend, geheilt das Kind auf dem Arm der Mutter. Ausgeglichen nun deren Züge. Schützend erhebt sich die Rechte Schweitzers hinter dem Rücken eines Pflinglings.“ (zit. nach Geyer 1970: 30)

Der Bildhauer Gerhard Geyer schildert seine Gedanken zum Monument für Schweitzer selbst in einem Interview in der CDU-nahen DDR-Tageszeitung *Neue Zeit*:

„Die Menschen dort [in Ghana und Guinea, JN] sind in besonderem Maße plastisch, schon durch die dunkle Haut, dann durch die Gewänder und die Bewegungen. Besonders angeregt wurde ich in Conakry, wo die Menschen noch einfacher, natürlicher und bäuerlicher waren als in Ghanas Hauptstadt Accra.“ (Pölkow 1968: 10)

Die Entscheidung für eine Figurengruppe fällt Geyer ganz bewusst. Mit einer einfachen Büste konnte er nicht von der gesellschaftlichen Wirkung Schweitzers erzählen, wie er später betonte. Deswegen habe er sich für die narrativen Qualitäten der Gruppenplastik entschieden und hob die „literarisch-erzählende Aussagemöglichkeit“ (Geyer 1970: 28) hervor.

Die kleinere, erste Figurengruppe von 1963 wurde 1969 als Geschenk der Ost-CDU an das Günsbacher Albert-Schweitzer-Zentralarchiv „als [...] sichtbare[r] Ausdruck der Verehrung, die wir in der Deutschen Demokratischen Republik unserem gemeinsamen Freund über das Grab hinaus entgegenbringen“ (Neue Zeit 1969: 4) übergeben. Eine veränderte Version der Gruppenplastik fertigte Geyer 1980 für eine Apotheke im anhaltinischen

Wolfen, die Schweitzer allerdings umgeben von drei Erwachsenen, einem Kind und zwei Neugeborenen abbildet (Fischer 1987).

Zwischen Kopfbedeckung und kolonialer Symbolik

In allen drei Versionen bildet Geyer Schweitzer mit Tropenhelm ab (vgl. Bild 3). Der Tropenhelm gilt gemeinhin als Symbol und Kennzeichen der Kolonisierenden, der Weißen, „des Westens“. Das wusste auch schon Gerald Götting in den 1960er Jahren. Sein Buch *Sternstunde Afrikas* von 1961 – eine Mischung aus persönlichem Reisebericht, Länderkunde und historisch-materialistischer Deutung der Unabhängigkeitsbewegungen afrikanischer Länder – beginnt mit einigen praktischen Reisehinweisen, darunter auch der folgende: „In weiten Teilen Afrikas ist der Tropenhelm verpönt. Er ist zum Symbol des Kolonialeuropäers geworden, und nur wenige Afrikaner

Bild 3: Götting und Schweitzer mit Tropenhelmen in Lambaréné, Foto Hans Kracht, 1960



Foto: Hans Kracht, Berlin, aus: Götting 1961a, Bildteil

tragen, vielleicht um es den Europäern gleichzutun, einen solchen Helm.“ (Götting 1961b: 11)

Albert Schweitzer hatte in seinen ersten Tagen in den Tropen das Gefühl, im Tropenhelm wie „in Verkleidung umherzulaufen“ (zit. nach: Fetscher 1993: 27), war später aber genau darauf bedacht, dass seine Gäste einen solchen Helm trugen, wenn sie in Gabun zu Besuch waren – in Lambaréné „Vorschrift Nr. 1“ (Günther & Götting 2005: 99). Dieser schütze vor Sonnenstichen und vor herabfallenden Schlangen. Bevor Gerald Götting das erste Mal ins Hospital kam, schrieb Schweitzer: „Kümmern Sie sich nicht um Tropenhelme. Sie bekommen diese hier von uns geliehen.“ (ebd.: 93)

Der Helm ist Teil der Schweitzer-Ikonographie geworden. Schon der Spiegel-Journalist Claus Jacobi betonte bei einem Schweitzer-Portrait: „Mit dem ihm eigenen Starrsinn“ bestehe Schweitzer darauf, „daß dieses Abzeichen alter Kolonialisten von allen Weißen im Hospital getragen wird, während kein Eingeborener einen Tropenhelm aufsetzt“ (Jacobi 1960).

Mit der pathologischen Bedeutung des Tropenhelms setzte sich schon George Orwell im Jahr 1944 auseinander. In einer Kolumne in der britischen *Tribune* erklärte er, wie eine beinahe abergläubische Furcht vor Sonnenstichen in den europäischen Kolonien entstanden war. Er beschreibt diese als Ergebnis rassifizierender Überlegungen von Europäern über unterschiedlich ausgeprägte Schädelformen (!). Diese Deutungen hielten nach Orwell (1944) allerdings weder wissenschaftlichen Erkenntnissen noch persönlichen Erfahrungen stand.

Dass der Tropenhelm schon lange als kolonialistisches Symbol galt, hinderte den Skulpteur Gerhard Geyer nicht daran, Schweitzer mit einem solchen darzustellen. Geyer schilderte aber auch, dass er es zunächst ohne versucht habe. Der Tropenhelm sei aber „für den Ausdruck wichtiger als man erwarten konnte. Ohne Helm wirkte die Figur wie ein Gärtner“ (Pölkow 1968: 10), resümierte Geyer.

So fällt auch auf, dass andere plastische Einzeldarstellungen und Büsten Schweitzers aus DDR-Zeiten ohne Tropenhelm auskommen. Die Kleinplastik von Jürgen von Woyski (1961) zeigt Schweitzer mit Hut auf Reisen, diejenige von Wilfried Fitzenreiter (1974) barhäuptig, ein angedeuteter Tropenhelm in der rechten Hand (s. Bild 4, S. 120). Albert-Schweitzer-Büsten von Richard Boege (1960), Franz Beyer (1979) oder von Gerhard Geyer selbst (1978) kommen ebenfalls ohne Kopfbedeckung aus (vgl. Fischer 1987). Das verdeutlicht, welche symbolische Macht vom Tropenhelm ausgeht. Nicht nur für den DDR-Künstler Geyer wird über ihn koloniale Hierarchisierung manifestiert. Erst mit dem Tragen des Helms wird die Autorität sichtbar, die Schweitzer gegenüber den anderen, namenlosen Figuren ausübt.

Ein Hort des Humanismus

In Weimar findet das Denkmal ein erinnerungspolitisches Umfeld, das fernab des Schaufensters der DDR, Ost-Berlin, in den kulturhistorischen Kontext

Bild 4: Bronzestatue von Wilhelm Fitzenreiter (1974, Höhe 29 cm),
Foto Siegfried Krüger, Berlin

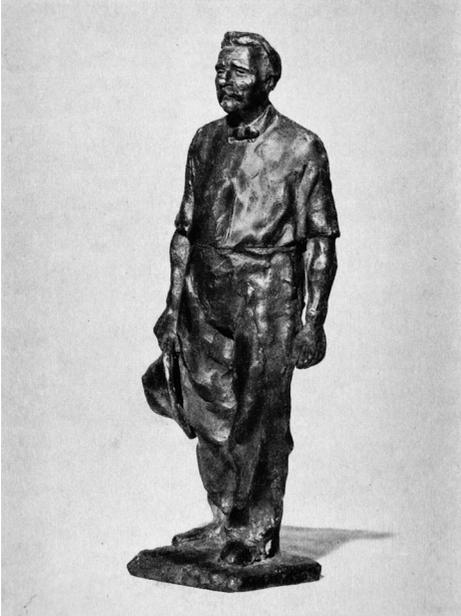


Foto: Siegfried Krüger, Berlin.

Denkmals gewählt. Der Geist, der in ihren Mauern lebendig ist, der Geist der Humanität, prägte die Persönlichkeit und das Lebenswerk Albert Schweitzers.“ (Götting 1970: 25)

Götting verweist insbesondere auf den Einfluss Bachs und Goethes auf Schweitzer. Er nennt aber auch die Janusköpfigkeit des Ortes:

„Man kann in einer Stadt wie Weimar nicht von den guten, den humanistischen Überlieferungen deutscher Vergangenheit sprechen, ohne zugleich daran zu erinnern, daß unmittelbar vor den Toren Weimars lange Jahre hindurch der menschenverachtende Geist des Faschismus im Konzentrationslager Buchenwald sein grausamstes Regiment führte.“ (Götting 1970: 35)

eines „sozialistischen Humanismus“ eingebettet werden konnte. Weimar, die janusköpfige Stadt (vgl. Merseburger 2013: 343ff), wurde in der DDR zu einem Ort der sozialistischen Legitimation aus der Geschichte: Luther, Bach und die Klassik dienten dabei genau wie das ehemalige Konzentrationslager Buchenwald als nationale Erinnerungsressourcen, aus denen der sozialistische deutsche Staat eine spezifische, aber unscharfe Form der Identität herausbilden konnte. Auch Götting sieht das Erbe Weimars als Auftrag. Bei der Einweihung des Schweitzer-Denkmal betonte er:

„Nicht zufällig haben wir die Klassikerstadt Weimar als den Ort für die Aufstellung des

Die Wahl Weimars als Standort des Denkmals war nicht unbedingt naheliegend. Der Schwerpunkt der Albert-Schweitzer-Arbeit hatte bis dato eher im Südosten der DDR gelegen. In der Oberlausitz und in Dresden waren schon vor Gründung des Komitees erste Freundeskreise gegründet worden, in Dresden hatte auch das Komitee seinen Sitz. Die Block-CDU als Geldgeberin des Denkmals hatte jedoch eigene Pläne. So sollte es anlässlich des 12. Parteitags im Oktober 1968 aufgestellt werden. Dieser Termin war schon im Frühjahr 1966, kurz nach Schweitzers Tod, avisiert worden, wie aus einem Schreiben Gerald Göttings an den DDR-Kulturminister Klaus Gysi hervorgeht. Der Parteitag der DDR-CDU würde wie bereits 1960 und 1964 in Erfurt stattfinden. Deshalb sollte das Standbild zu Schweitzers Ehren im Bezirk Erfurt aufgestellt werden – zur Debatte standen damals Weimar und Eisenach.⁶ Eisenach war als Bach-Stadt naheliegend, um Schweitzer als Organisten und Bach-Biografen zu würdigen. In Weimar wiederum konnte der humanistische Kontext der Weimarer Klassik bedient werden. Es war schließlich das Kulturministerium, das entschieden hatte, dass Weimar der geeignetere Standort sei; Der Park an der Ilm, in dem sich auch Goethes Gartenhaus befindet, biete eine angemessene Kulisse. Eine im Januar 1967 durch den Rat der Stadt Weimar gebildete Kommission hätte einen Standort am Graben bevorzugt, alternativ wurden Orte im Weimarahallenpark, im Neubauviertel Weimar-Nord, an der Kegelbrücke oder am Poseckschen Garten ins Spiel gebracht. Bei einem Ortsbesuch konnte aber keiner dieser Orte Geyer überzeugen. Er selbst wählte den für ihn städtebaulich interessantesten Ort am Kegelplatz aus. Der Bildhauer schätzte das historische Ensemble, den alten Baumbestand und eine „intime Atmosphäre“, die er aber gleichzeitig nicht „fern oder gar abseits vom pulsierenden gesellschaftlichen Leben der Stadt“ vorzufinden wusste (Geyer 1970: 28). Dazu sprachen praktische und städtebauliche Gründe gegen die anderen Standorte.

Das Weimarer Rathaus war seit 1948 fest in den Händen der gleichgeschalteten DDR-Christdemokratie. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten blieb Weimar ein Hort der Bürgerlichkeit im Sozialismus. Zum Zeitpunkt der Aufstellung des Denkmals war mit Luitpold Steidle (1898-1984) ein Parteifreund Göttings Oberbürgermeister der Klassikerstadt (vgl. Lapp 2011: 112). 1965 wurde der spätere Weimarer Oberbürgermeister Franz Kirchner, ebenfalls CDU, in das ASK kooptiert (2013: 95). Auch Gerhard Baumgärtel – christdemokratischer Bürgermeister in Weimar von 1982 bis 1989 – setzte sich für

6 Siehe hierzu den Briefwechsel zwischen der Ost-CDU mit Vertretern der Stadt Weimar und des Kulturministeriums in: *Archiv für Christlich-Demokratische Politik*, Bestand CDU in der SBZ/DDR, 07-011-1892, Albert-Schweitzer-Komitee 1966-1972, Aufstellung Denkmal in Weimar.

das Albert-Schweitzer-Gedenken ein. Es ist auch Kirchner und Baumgärtel zu verdanken, dass dem Komitee in Weimar ein Haus als Bildungs- und Gedenkstätte zur Verfügung gestellt werden konnte (vgl. Böhm 2012: 56f). 1980 ermöglichte eine größere Erbschaft den Ankauf des denkmalgeschützten, aber baufälligen Hauses am Weimarer Kegelplatz, wo auch das Denkmal Geyers aufgestellt ist. 1984 konnte es als zentraler Bildungsort mit einer Ausstellung über Schweitzer und Gästezimmern eröffnen (s. Bild 5, S. 123). Bis heute ist es als solches dort zu finden (vgl. ASK 2013: 33f).

Umbrüche und Fortführung

In der Umbruchzeit von 1989/90 standen die entwicklungspolitischen Institutionen der DDR und damit auch das ASK vor der Herausforderung der Neupositionierung. Paul Sprute (2020: 261) stellt fest, dass Ideen und Praktiken der sozialistischen Solidararbeit zwar infrage gestellt wurden, nicht aber gänzlich bankrottiert erschienen. Entwicklungspolitische Initiativen organisierten sich bei einem thematischen Runden Tisch, der durch kirchliche Kreise ins Leben gerufen wurde und an dem Vertreter:innen der staatlichen und staatsnahen Solidaritätsinstitutionen mit Oppositionellen und Reformorientierten die Zukunft der ostdeutschen Entwicklungshilfe diskutieren sollten (vgl. ebd.). Genau wie das Solidaritätskomitee der DDR war auch das ASK der Umbruchzeit von 1989/90 mit Fragen nach der institutionellen und finanziellen Zukunft konfrontiert. Auch die ostdeutsche Lambaréné-Hilfe konnte sich als Verein neu aufstellen, allerdings war kein Vertreter des ASK beim entwicklungspolitischen Runden Tisch vertreten. Stattdessen wurden schnell Brücken zum Deutschen Hilfsverein für Lambarene, dem westdeutschen Pendant, gebaut. Ein erster Vorstoß zur Vereinigung der beiden Organisatoren scheiterte 1992 allerdings an den Bedenken in Frankfurt am Main (ASK 2013: 81ff). Die Fusionspläne wurden in den folgenden Jahren immer wieder aufgegriffen, bis heute allerdings aus verschiedenen Gründen nicht verwirklicht (vgl. ebd.: 85).

Besonders die kirchlichen Institutionen spielten eine Rolle bei der Konstituierung und Moderation des Runden Tisches zur entwicklungspolitischen Politik ab 1989. Wenngleich die christlichen Kirchen und Verbände keine zentrale Rolle in der Gründung des ASK-Vereins spielten, öffnete man sich religiösen Formaten, auch unter Einfluss der Partnerinstitution aus den alten Ländern. Bereits wenige Monate nach der Eintragung ins Vereinsregister nahm das Komitee zum Beispiel mit einem eigenen Stand am Kirchentag im Ruhrgebiet im Jahr 1991 teil. Werner Ludwig, der vormalige DRK-Chef, wurde nicht Vereinsvorsitzender, da das Komitee Nachteile durch Ludwigs Stellung

Bild 5: Eröffnung der Gedenkstätte 1984, Foto: Heinz Hirndorf, Erfurt.



Foto: Heinz Hirndorf 1984, Bundesarchiv Bild 183-1984-0423-317, Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_Bild_183-1984-0423-317,_Weimar,_Albert-Schweitzer-Gedenkstätte.jpg, letzter Aufruf 10.1.2022.

als ehemaliger SED-Kader vermeiden wollte (ebd.: 53). 1993 gründete der Verein zudem eine Stiftung.

Der Kegelplatz wurde zum Kulturhauptstadtjahr in Weimar 1999 wie viele andere öffentliche Räume umgestaltet, das Denkmal dabei um einige Meter versetzt und auf einen beinahe ebenerdigen Sockel gestellt. Nachdem es 1996 durch die Kommune saniert worden war, fiel es ein Jahr darauf Vandalismus zum Opfer (ASK 2013: 63) und musste erneut aufgearbeitet werden. Im Jahr 2000 wurde eine neue Ausstellung in der Gedenkstätte eingerichtet, die bis heute im Gebäude gezeigt wird. So konnte die erinnerungskulturelle Konstellation aus Gedenkstätte und Denkmal die Wendezeit überstehen und befindet sich in dieser Form noch heute am Kegelplatz in Weimar.

Die Geschichte der Albert-Schweitzer-Rezeption in der DDR ist eine Geschichte der Integrationsleistung. Staatlichen Funktionären wie Gerald Götting und Werner Ludwig ist es gelungen, verschiedene gesellschaftliche Akteure in eine staatlich kompatible Struktur einzubinden. Bemerkenswert ist die Spendenbereitschaft der Bevölkerung. Ohne politischen Druck und

mit wenig diplomatischem Rückhalt wurden über die Jahre Millionenbeträge gesammelt und in Form von Materialspenden nach Gabun geschickt. Diese staatliche Vereinnahmung hinderte allerdings auch friedensbewegte Kreise nicht daran, sich mit Albert Schweitzer zu identifizieren (z.B. bei Herbst 2013). Die Erinnerung an Albert Schweitzer wurde mit dem Denkmal und der Gedenkstätte in Weimar räumlich manifestiert. Politisch wurde dieses Gedenken nach der Wende als unbelastet und anschlussfähig wahrgenommen und konnte so – trotz kleinerer vermögensrechtlicher Auseinandersetzungen – bis heute dort überdauern.

Neuer Klassiker oder ungebrochene Kolonialbilder?

Ist Albert Schweitzer also zu einem „neuen Klassiker“ (Seemann 2014: 359) in Weimar avanciert? Wohl kaum. Aber Denkmal und Gedenkstätte sind Teil des „Gedächtnisses der Stadt“ (Assmann 2020: 40) geworden. Die Geschichte des Denkmals ist mit dem Untergang der DDR unsichtbar geworden. Entscheidend ist aber, dass sie räumlich manifestiert ist.

Es trägt bei zum Bild Schweitzers als „Bestandteil der Populärkultur“ (Leicht 2013), ist aber auch Teil einer „Symbolgeschichte Lambarenes“, wie sie Oermann & Suermann (2013: 280) beschrieben haben:

„Vielmehr zeigt die Symbolgeschichte Lambarenes, dass die mit einem Ort verbundenen kollektiven Erinnerungen dem historischen Wandel unterliegen und jeweils in dynamischen Wechselwirkungen mit historischen Ereignissen von ihren Trägergruppen neu konstituiert, umgeformt oder im Vergessen getilgt werden.“

Für das Denkmal in Weimar trifft vielleicht am ehesten letzteres zu. Das führt nicht nur zu Fragezeichen bei Besucher:innen und Einwohner:innen der Klassikerstadt, sondern konfrontiert ungebrochen mit den kolonialen Bildwelten der 1960er Jahre – genau wie einer international gültigen politischen Ikonographie Lambarénés, die schon vor fast 30 Jahren von Caroline Fetscher in einer ästhetischen Kritik europäischer Schweitzer-Bilder beschrieben wurde: „Es geht um Heilung. Krank aber sind bevorzugt ‚die Anderen‘, und wer könnte extremer ‚anders‘ sein als schwarze Kranke.“ (Fetscher 1993: 10)

Begegnet man der Figurengruppe, fällt zunächst auf, dass diese inzwischen auf einem sehr niedrigen Sockel steht. Ebenerdig und nur leicht überlebensgroß sollen die Figuren nahbar und menschlich erscheinen. Als Identifikationsfigur ist allerdings nur Schweitzer angelegt. Wir sehen ihn als denjenigen, der als Arzt nach Afrika gegangen ist, um nach eigenen Angaben „ohne irgendein Reden wirken zu können“ (zit. nach Oermann 2009: 87).

Diese Einstellung ist es auch, die seinen kolonialen Tunnelblick befördert hat: An Austausch war ihm nicht gelegen.

Die anderen Menschen der Figurengruppe bleiben namenlos. Eine Rolle in der Schweitzer-Geschichte spielen sie nur als depersonalisierte, rassifizierte *Objekte* der Gutmütigkeit und des Humanismus des Tropenarztes. Die Merkmale hingegen, die Menschen als „afrikanisch“ markieren sollen, entstammen einer jahrhundertealten Bildgeschichte und reproduzieren diese verkrusteten Bilder eines modernisierungsbedürftigen Afrikas, die so lange Anlass und Legitimation des unterdrückerischen Kolonialsystems in all seinen Facetten war – und über dessen formelles Ende hinaus geblieben sind.

Die drei namenlosen Figuren neben Schweitzer werden durch Geyer, wie schon bei anderen Arbeiten, durch stereotype Merkmale als „afrikanisch“ gekennzeichnet. Dabei werden – und das ist auch Teil der internationalen Schweitzer-Ikonographie – archetypische Bilder und Motive bedient, die in der Regel Frauen und Kinder als Symbolträger:innen für Verletzlichkeit, Unschuld und Hoffnung abbilden. Das Helfen Schweitzers wird so nicht nur rassifiziert, sondern insbesondere durch die Konstruktion von Hilfsbedürftigkeit markiert, die die Darstellung von Frau und Kindern transportiert. Auch das Motiv der „Jugend“ tauchte schon in Geyers Afrika-Zyklus auf und symbolisiert die Hoffnungen auf eine bessere – in diesem Fall sozialistische – Zukunft in Afrika. Dieses Leitbild wurde in der Schweitzer-Rezeption in der DDR häufiger herangezogen. Der Jugendbuch-Klassiker *An den Ufern des Ogowe* von Luise Maria Schmied zum Beispiel, erstmals 1956 aufgelegt und danach in zahlreichen Neuauflagen in Ost-Berlin erschienen, bemüht sich besonders um junge Leser:innen. Entsprechend simpel sind allerdings die Bilder, die Schmied zeichnet. Dadurch werden kolonialistische Spannungsverhältnisse eher reproduziert, als dass sie die „Sehnsucht, Hoffnung und Zuversicht“ (Schmied 1974 [1956]: 169) der Gruppe um den 15-jährigen Sambo, Hauptfigur der halbfikativen Erzählung, glaubwürdig abbilden könnten.

Suermann identifiziert vier koloniale Spannungsverhältnisse im Wirken und in der Rezeption Albert Schweitzers:

„Erstens im Unterschied zwischen Europäer und Afrikaner und zwischen Weißem und Schwarzem; zweitens im Verhältnis zwischen Arzt und Patient; drittens in der historischen Rolle zwischen Kolonisator und Kolonisiertem und, damit verbunden, schließlich auch in dem von ihm selbst festgelegten Verhältnis von ‚älterem‘ und ‚jüngerem Bruder‘.“ (Suermann 2012: 299)

In Geyers Denkmal finden sich alle der von Suermann genannten kolonialen Spannungsverhältnisse. Überzeichnete körperliche Züge und ein als nicht-europäisch ausgestalteter Kleidungsstil heben die Unterschiede der

Schweitzer zur Seite gestellten Figuren zur Schweitzer-Figur selbst hervor. Als „europäisch“ wird Schweitzer vor allem durch seine Kontrastierung dargestellt: Die groben Gesichtszüge, der Philosophenbart und die prangkengroßen Hände stehen im Gegensatz zu den feiner ausgearbeiteten anderen Figuren.

Die Körper der Namenlosen hingegen sind an erster Stelle das Ergebnis kolonialer Imaginationen. Auch ihr Kleidungsstil entspricht einem idealisierten, aber diffusen Afrika-Bild und steht damit der eindeutigen Symbolik des Tropenhelms gegenüber, der schon damals als Kennzeichen eines europäischen Kolonisators gelesen werden konnte. Durch die Konstellation der Figuren zueinander wird das Verhältnis zwischen dem Arzt als „White Savior“ und den hilfsbedürftigen Patientinnen manifestiert. Durch die schon bei der Aufstellung als hilfeschend beschriebenen Personen wird der von Schweitzer selbst gewählte Auftrag, in Lambaréné als Arzt – und nicht als Missionar – zu wirken, nachträglich legitimiert. Als Gruppe suggerieren die Figuren eine harmonische Gemeinschaft, die durch die horizontale Anordnung als einander ebenbürtig dargestellt werden sollen. Das ist aber vor allem Abbild von europäischen Projektionen und Ergebnis der Rechtfertigung von Schweitzers Stellung im europäischen Kolonialismus. Die tatsächlichen hierarchischen Verhältnisse zwischen Schweitzer, seinen Mitarbeiter:innen und seinen Patient:innen sind deutlich komplexer und bis heute Gegenstand kontroverser Auseinandersetzungen.

In der DDR gab es auch andere Beispiele. So wurde Patrice Lumumba (1925-1961), dem Befreiungskämpfer und ersten Premierminister des Kongos, kurz nach seiner Ermordung ein Denkmal in Leipzig gewidmet. Die *Freie Deutsche Jugend* (FDJ) hatte es initiiert. Dieses wurde – genau wie das Weimarer Standbild – 1997 Opfer von Vandalismus, in der Folge jedoch nicht wieder aufgestellt. Erst die Initiative der ebenfalls 1990 als Verein gegründeten *Deutsch-Afrikanischen Gesellschaft* (DAFRIG) ermöglichte eine erneute Aufstellung anlässlich des 50. Todestages Lumumbas (Pöllmann 2011). Anders als in Geyers Arbeiten erhält der afrikanische Politiker hier eine Büste, die erkennbar Lumumba zeigt. Es werden keine stereotyp-afrikanischen Kennzeichen benötigt.

Das Schweitzer-Gedenken kennt häufig nur ein Subjekt und das gleicht sich in Ost wie West: die Person Albert Schweitzer selbst. Diese Verengung – und der apologetische Hinweis, sein Rassismus sei ein Kind seiner Zeit – können die Sicht vernebeln: auf eine differenziert würdigende, aber auch problematisierende Erzählung über Schweitzer und über die Schweitzer-Geschichtsschreibung, auch in der DDR. Vehement wird Schweitzer als historische Person noch heute verteidigt, insbesondere dort, wo seine Stellung im Kolonialsystem problematisiert wird (z.B. bei Luther 2010: 255ff).

Will man das „Gedächtnis einer Stadt“ allerdings „von der Imagepflege zur historischen Verantwortung“ (Assmann 2020: 42) überführen, sei die Auseinandersetzung mit dem Denkmal angeraten. Wie kann es gelingen, die Figuren auch im 21. Jahrhundert zum Sprechen zu bringen?

Jetzt jedenfalls steht uns ein Mann gegenüber, dessen eigentlich gütiger Blick durch den Tropenhelm überschattet wird.

Literatur

- ASK – Albert-Schweitzer-Komitee e.V. (2013): *Chronik. 50 Jahre nationales und internationales Engagement für das praktische und geistige Werk Albert Schweitzers*. Weimar.
- Albrecht-Birkner, Veronika (2019): „Pionier der Menschlichkeit ...“ Zur Albert-Schweitzer-Rezeption in der DDR“. In: *Pastoraltheologie*, Bd. 108, Nr. 6, S. 240-255 (<https://doi.org/10.13109/path.2019.108.6.240>).
- Assmann, Aleida (2020): „Wie entsteht das Gedächtnis einer Stadt?“. In: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Nr. 171, S. 40-42.
- Böhm, Susanne (2012): „Paul Schneider – Albert Schweitzer – Martin Luther. Beiträge der Ost-CDU zur Erinnerungskultur in Thüringen“. In: *epd-Dokumentation*, Nr. 20, S. 53-60.
- Dietrich, Gerd (2019): *Kulturgeschichte der DDR*. Bonn (<https://doi.org/10.13109/9783666370878>).
- Endlich, Stefanie (1990): *Skulpturen und Denkmäler in Berlin*. Berlin.
- Fetscher, Caroline (1993): *Die Tropen als Text. Albert Schweitzers „Zwischen Wasser und Urwald“*. Hamburg.
- Fetscher, Caroline (2022): *Tröstliche Tropen. Albert Schweitzer, Lambarene und die Westdeutschen nach 1945*. Gießen.
- Fischer, Gerhard (1968): „Albert-Schweitzer-Denkmal in Weimar“. In: *Rundbrief Albert-Schweitzer-Komitee in der Deutschen Demokratischen Republik*, Nr. 13, S. 1f.
- Fischer, Gerhard (1987): *Kunstdrucke Albert Schweitzer*. Leipzig.
- Fröhlich, Birgit (1993): „Gedanken zur Entwicklungszusammenarbeit der DDR mit Afrika“. In: van der Heyden, Ulrich; Ilona Schleicher & Hans-Georg Schleicher (Hg.) (1993): *Die DDR und Afrika. Zwischen Klassenkampf und neuem Denken*. Münster 1993, S. 148-164.
- Geyer, Gerhard (1970): „Auftrag und Anliegen zugleich“. In: *Rundbrief Albert-Schweitzer-Komitee in der Deutschen Demokratischen Republik*, Nr. 15, S. 28-30.
- Götting, Gerald (1961a): *Begegnung mit Albert Schweitzer*. Ost-Berlin.
- Götting, Gerald (1961b): *Sternstunde Afrikas. Erlebnisse und Begegnungen*. Ost-Berlin.
- Götting, Gerald (1970): *Albert Schweitzer. Pionier der Menschlichkeit*. Ost-Berlin.
- Gülstorff, Torben (2016): *Trade follows Hallstein? Deutsche Aktivitäten im zentralafrikanischen Raum des Second Scramble*. Dissertation an der Humboldt-Universität Berlin. <https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/18280>, letzter Aufruf: 14.4.2021.
- Günther, Horst Siegwart, & Gerald Götting (2005): *Was heißt Ehrfurcht vor dem Leben. Begegnung mit Albert Schweitzer*. Berlin.
- Herbst, Gabriele (2013): „Ehrfurcht vor den Schafen. Weihnachtliche Reflexionen über Albert Schweitzer“. In: *Deutschlandradio Kultur*, 22.12.2013. https://www.deutschlandfunkkultur.de/christus-geburt-ehrfurcht-vor-den-schafen.1124.de.html?dram:article_id=272724, letzter Aufruf: 28.4.2021.
- Jacobi, Claus (1960): „Schweitzers Uhr geht anders“. In: *Der Spiegel*, 20.12.1960. <https://www.spiegel.de/politik/schweitzers-uhr-geht-anders-a-44b61bd8-0002-0001-0000-000043067974-amp>, letzter Aufruf: 15.4.2021.

- Lapp, Peter Joachim (2011): *Gerald Götting. CDU-Chef in der DDR. Eine politische Biografie*. Aachen.
- Leicht, Robert (2013): „Die Tat und nicht das Wort“. In: *Die Zeit*, 11.4.2013. <https://www.zeit.de/2013/16/albert-schweitzer/komplettansicht>, letzter Aufruf: 29.4.2021.
- Luther, Ernst (2010): *Albert Schweitzer. Ethik und Politik*. Berlin.
- Neue Zeit (1969): „Sichtbarer Ausdruck der Verehrung“. In: *Neue Zeit*, 15.6.1969, S. 4.
- Neues Deutschland (1961): „Afrika zerbricht die Ketten“. In: *Neues Deutschland*, 7.3.1961, S. 4.
- Mbondobari, Sylvère (2007): „Wie einer der jungen Generation in Gabun Albert Schweitzer sieht“. In: *Albert Schweitzer Rundbrief. Jahrbuch 2007 für die Freunde von Albert Schweitzer*, Nr. 99, S. 25-28.
- Merseburger, Peter (2013): *Mythos Weimar. Zwischen Geist und Macht*. München.
- Oermann, Nils Ole (2009): *Albert Schweitzer 1875-1965. Eine Biografie*. München (<https://doi.org/10.17104/9783406644405>).
- Oermann, Nils Ole, & Thomas Suermann (2013): „Albert Schweitzers Lambarene“. In: Zimmerer, Jürgen (Hg.) (2013): *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*. Bonn, S. 270-281.
- Orwell, George (1944): „As I Please“. In: *Tribune*, 20.10.1944. <http://www.telelib.com/authors/O/OrwellGeorge/essay/tribune/AsIPlease19441020.html>, letzter Aufruf: 15.4.2021.
- Petrasch, Gisela (2011): „Das Deutsche Rote Kreuz der DDR. Nachlass seines Präsidenten Werner Ludwig vom Hauptstaatsarchiv Dresden übernommen“. In: *Sächsisches Archivblatt*, Nr. 1, S. 18-19.
- Pölkow, Hans (1968): „Den reizvollen Willkommensgruß vor dem Haus er bietet der Eselreiter“. In: *Neue Zeit*, 24.9.1968, S. 10.
- Pöllmann, Alexander (2011): „Ein Denkmal und seine Geschichte“. In: *kreuzer online*, 1.2.2011, <https://kreuzer-leipzig.de/2011/02/01/ein-denkmal-und-seine-geschichte/>, letzter Aufruf: 29.4.2021.
- Reichardt, Achim (2006): *Nie vergessen. Solidarität üben!* Berlin.
- Saehrendt, Christian (2017): *Kunst im Kampf für das „Sozialistische Weltsystem“. Auswärtige Kulturpolitik der DDR in Afrika und Nahost*. Stuttgart.
- Seemann, Anette (2014): *Weimar. Eine Kulturgeschichte*. München.
- Schmied, Luise Maria (1974 [1956]): *An den Ufern des Ogowe*. Ost-Berlin.
- Sprute, Paul (2020): „Die Nachleben der Solidarität. Ideen und Praktiken des ‚Solidaritätsdienst International‘ im vereinigten Deutschland“. In: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 60, S. 261-280.
- Suermann, Thomas (2012): *Albert Schweitzer als „homo politicus“. Eine biographische Studie zum politischen Denken und Handeln des Friedensnobelpreisträgers*. Berlin.
- van der Heyden, Ulrich (2013): *GDR Development Policy in Africa. Doctrine and Strategies between Illusion and Reality 1960-1990. The example (South) Africa*. Berlin.
- Wolf, Roland (2018): *Albert Schweitzers Erben. Ein weltweites Netzwerk engagierter Freunde und Förderer*. Berlin.
- Zager, Werner & Erich Gräßer (Hg.) (2006): *Albert Schweitzer. Theologischer und philosophischer Briefwechsel 1900-1965*. München.

Anschrift des Autors:

Jannik Noeske

jannik.noeske@uni-weimar.de